

NEUROPHILOSOPHIE ALS THERAPIE?

Eine kritische Anmerkung

GEORG NORTHOFF || Die gegenwärtige Philosophie mit der Annahme eines Geistes wird häufig als „veraltet“ bezeichnet, da sie durch die Ergebnisse der Neurowissenschaften überholt wird. Daher hat sich eine neue Disziplin, die Neurophilosophie, entwickelt. Die Neurophilosophie versucht philosophische Begriffe auf das Gehirn zu beziehen. Der gegenwärtige Beitrag stellt das Konzept einer solchen Neurophilosophie vor und unterzieht es einer kritischen Beleuchtung.

NEUROPHILOSOPHISCHE THERAPIE

Die nordamerikanische Philosophin Patricia Churchland war die Erste, die den Begriff der „Neurophilosophie“ 1986 in ihrem gleichnamigen Buch verwendet und eingeführt hat. Sie behandelte in ihrem Buch verschiedene Probleme, die sich ergeben, wenn man den Geist oder die Seele, wie es die Philosophen zu nennen pflegen, im Gehirn lokalisieren will. Der Zusammenhang zwischen Geist und Gehirn wurde zum ersten Mal von Descartes aufgebracht, der den Ort der Interaktion zwischen Geist und Körper in der Zirbeldrüse des Gehirns lokalisierte.

Der erste Philosoph, der den Geist im Gehirn selber komplett verortete, war Arthur Schopenhauer. Arthur Schopenhauer war ein Sohn einer reichen Hamburger Kaufmannsfamilie und daher in der Lage, von seinem ererbten Vermögen ein Leben lang gemeinsam mit seinem Pudel zu leben, ohne arbeiten zu müssen. Er hatte also ein Leben lang Zeit für die Philosophie und das Philosophieren. Und wie er philosophierte ...

Schopenhauer sprach dem Gehirn eine Doppelrolle zu. Wir können das Gehirn beobachten, genauso wie wir andere Dinge beobachten können, wie zum Beispiel den vor mir liegenden Tisch. Das Gehirn ist also, wie Schopenhauer sagte, Objekt unserer Erkenntnis. Das Gehirn ist aber noch viel mehr als nur ein bloßes Objekt der Erkenntnis.

Was ermöglicht uns die Wahrnehmung und Erkenntnis des Tisches vor uns als Tisch? Es ist nicht die Leber, die Milz, die Niere oder ein anderes Organ. Wir nehmen den Tisch nicht mittels unseres Magens, unserer Leber oder der Niere wahr. Es ist das Gehirn, das uns die Wahrnehmung und Erkenntnis des Tisches als Tisch ermöglicht. Wie die Philosophen und Schopenhauer sagen, das Gehirn ist Subjekt der Erkenntnis.

Obwohl andere Psychologen und Philosophen ebenfalls die Bedeutung des Gehirns für unsere Erkenntnis erkannten, entwickelte sich die volle Kraft dieses Gedankens erst in der jüngsten Zeit. Je besser die Neurowissenschaftler das Gehirn und seine verschiedenen Funktionen erfassen konnten, desto deutlicher wurde, dass das Gehirn auch bei mentalen Aktivitäten, wie zum Beispiel Bewusstsein, eine zentrale Rolle spielen muss. Bewusstsein kann dann nicht mehr einem Geist zugeschrieben werden, sondern muss im Gehirn selber verortet werden.

Der Untersuchung der neuronalen Vorgänge bei solchen höheren kognitiven Funktionen, zu denen neben dem Bewusstsein auch der freie Wille, das Selbst, die Empathie, das moralische Urteilen und viele andere ursprünglich mentale Phänomene zählen, hat sich eine Spezialdisziplin innerhalb der Neurowissenschaft verschrieben, die Kognitive Neurowissenschaft.

Auf der philosophischen Seite ist diese Entwicklung von Patricia Churchland mit Ihrem Buch „Neurophilosophie“ zum Ausdruck gebracht worden. Was bedeutet die Kognitive Neurowissenschaft für die Philosophie? Man muss dazu wissen, dass die Kognitive Neurowissenschaft Phänomene untersucht, die ursprünglich dem Geist zugeschrieben wurden. Da der Geist als Domäne der Philosophie angesehen wurde, war zum Beispiel die Frage nach dem Bewusstsein eine philosophische Frage. Dementsprechend wurden auch philosophische Methoden zur Untersuchung des Geistes im Allgemeinen und des Bewusstseins im Speziellen angewendet.

Was ist die Methodik der philosophischen Untersuchung? Die Philosophie untersucht Begriffe, sogenannte Konzepte, wie zum Beispiel das Konzept des Bewusstseins. Wie wird das Bewusstsein definiert? Wann kann man von Bewusstsein sprechen? Das Bewusstsein kann entweder durch bestimmte Inhalte definiert werden oder durch eine bestimmte Form, z. B. die Form der Einheit.

Die Methodik der Philosophie orientiert sich somit an Begriffen und Konzepten, untersucht diese und prüft, ob die Definition und Kriterien des fraglichen Begriffes in Übereinstimmung mit denen anderer Begriffe und Konzepte sind. Wenn zum Beispiel das Bewusstsein als zentrales Merkmal des Geistes so und so definiert wird, muss auch der Begriff des Geistes auf eine bestimmte Art und Weise determiniert werden.

Churchland fragt sich nun, ob eine solche philosophische Begriffsuntersuchung noch adäquat ist. Funktionen des Geistes wie Bewusstsein, freier Wille etc. hängen offensichtlich eng mit Gehirnfunktionen zusammen – dies zeigt uns die Kognitive Neurowissenschaft. Wenn aber das Bewusstsein eng mit dem Gehirn zusammenhängt, dann müssen wir das Gehirn selber erforschen und nicht nur den Begriff oder das Konzept untersuchen.

Die logische Analyse der Begriffe wird dann durch eine empirische Untersuchung des Gehirns ersetzt. Neurophilosophie ist genau das. Sie schlägt vor, dass wir ursprünglich philosophische Begriffe wie Bewusstsein und Selbst nicht mehr rein logisch und begrifflich untersuchen, sondern empirisch und neuronal.

Was bedeutet das für die ursprünglich philosophischen Konzepte wie Geist, Bewusstsein, freier

Wille etc.? Sie sind dann nicht mehr philosophische Konzepte im Kopf eines Philosophen, sondern neuronale Funktionen des Gehirns. Churchland geht aber noch einen Schritt weiter. Wenn die ursprünglichen philosophischen Konzepte neuronale Funktionen des Gehirns sind, brauchen wir die philosophischen Konzepte selber nicht mehr. In anderen Worten, wir können die philosophischen Konzepte als überflüssigen Abfall rauswerfen auf den Müllplatz der Geschichte.

WIRKSAMKEIT DER NEUROPHILOSOPHISCHEN THERAPIE

Was bedeutet das für den Begriff der Neurophilosophie? Neurophilosophie muss in einem metaphorischen Sinne verstanden werden. Alles, was ursprünglich philosophisch war, wird jetzt zur Funktion des Gehirns neuronalisiert. Wenn aber alles neuronalisiert werden kann, dann ist die Philosophie nicht mehr notwendig, denn dann wird letztendlich die Philosophie komplett durch die Neurowissenschaften, speziell die Kognitiven Neurowissenschaften, ersetzt. Die Neurophilosophie selber ist dann nur ein Zwischenstadium auf dem Weg von der Philosophie zu den Neurowissenschaften.

Die Philosophie, wie sie lange in den Wissenschaften vorherrschte, wird dann komplett und total durch die Neurowissenschaften ersetzt. Der Totalitarismus der Philosophie, den sie lange ausübte, wird jetzt, zynisch gesprochen, durch den Totalitarismus der Neurowissenschaften abgelöst. Der Begriff der Neurophilosophie ist dann allerdings insofern irreführend, als er suggeriert, dass sich hier zwei Disziplinen, Philosophie und Neurowissenschaften, zusammengetan haben und miteinander verknüpft sind. Churchland strebt allerdings keine wirkliche Verknüpfung an, sie möchte die totale Auflösung der Philosophie. Die einzige Rolle, die der Philosophie dann noch zukommt, ist des Kommentars und der Zusammenfassung der Ergebnisse der Neurowissenschaften, in der Form einer Theorie oder Philosophie der Neurowissenschaften. Der Begriff der Neurophilosophie ist somit eher metaphorisch denn konkret zu betrachten.

Was bedeutet das für die Methodik der Neurophilosophie? Die Neurophilosophie im Sinne Churchlands verschreibt sich ganz der neurowissenschaftlichen Methodik, der empirischen Unter-

suchung der neuronalen Funktionen des Gehirns, mittels der Beobachtung durch einen Beobachter, den Neurowissenschaftler. Wie kann der Neurowissenschaftler beobachten? Er untersucht das Gehirn und manipuliert seine Funktionen durch geschickte Experimente, die auf die fragliche Funktion zielen. Seine empirische Methodik ist also durch Beobachtung und Experimente gekennzeichnet.

Dies unterscheidet die neurowissenschaftliche Methodik von der philosophischen Methodik. Die philosophische Methodik zielt auf die logische Analyse von Begriffen und Konzepten und, so die traditionelle Philosophie als sogenannte „Lehnstuhlphilosophie“, macht sich die Hände nicht durch Beobachtung und Experimente „schmutzig“. Churchland sieht die Neurophilosophie als methodische Befreiung an, denn sie befreit den Geist aus dem, was man die „konzeptuelle Versklavung“ der Philosophie nennen kann.

Ja richtig, die neurophilosophische Revolution löst die konzeptuelle Versklavung des Geistes durch die Philosophie auf. Aber sie ersetzt den alten, den konzeptuellen Totalitätsanspruch durch eine andere Totalität, die empirische. Die konzeptuelle Versklavung wird also durch die empirische Versklavung ersetzt.

PHILOSOPHIE DES GEISTES ALS THERAPIE

Aber die Neurophilosophie wäre nicht Philosophie, wenn es nicht auch komplexere Modelle geben würde. Churchland schafft die Philosophie quasi ab und ersetzt sie als Disziplin durch die Neurowissenschaften. Ein anderer berühmter gegenwärtiger Philosoph, John R. Searle, der in Berkeley an der amerikanischen Westküste lehrt, sieht das etwas komplexer und differenzierter.

Searle betrachtet die Philosophie des Geistes als zentrale philosophische Disziplin. Sie beschäftigt sich mit der begrifflichen und konzeptuellen Charakterisierung von mentalen Aktivitäten wie freier Wille, Bewusstsein, Selbst, etc. Die Philosophie des Geistes beschäftigt sich also mit der konzeptuell-logischen Durchdringung von mentalen Aktivitäten, die dem Geist zugeschrieben werden. Als solche hat sie eine doppelte Funktion. Zum Einen stellt die Philosophie des Geistes die sogenannten „großen“ Fragen, Fragen wie „was der Geist ist“, „was Bewusstsein ist“ und „warum wir überhaupt Bewusstsein haben?“ etc.

Searle nennt diese „großen“ Fragen „Rahmenfragen“ („framework questions“).

Die Untersuchung von den „großen Fragen“ ist die traditionelle Domäne der Philosophie, welches sie als Disziplin von den empirischen Wissenschaften wie Chemie, Biologie, Neurowissenschaften etc. unterscheidet. Was aber, wenn der Gegenstand der Untersuchung wie zum Beispiel mentale Aktivitäten immer mehr durch „kleine Fragen“ der empirischen Wissenschaft, der Neurowissenschaft im Speziellen, vereinnahmt wird? Rückzug aus dem Kampffeld, ob geordnet oder ungeordnet, und dem Gegner die Waffen kampfflos zu überlassen. Das ist die Medikation „Neurophilosophie“, die Frau Dr. Churchland verschreibt.

Herr Dr. Searle verschreibt etwas anderes. Er denkt gar nicht an Rückzug, sondern an flexible Anpassung an den Feind; schau dir seine Waffen an und du siehst, wie du die deinigen gestalten musst. Also passe deine philosophischen Begriffe und Konzepte an die Notwendigkeiten der Neurowissenschaften an und gestalte die Begriffe des Geistes und seiner mentalen Aktivitäten so, dass sie eine empirische Untersuchung erlauben. Die zweite Aufgabe der Philosophie ist nach Searle somit die Anpassung philosophischer Begriffe und Konzepte an die neurowissenschaftliche Methodik von Beobachtung und Experiment.

Wie sieht eine solche Anpassung aus? Ein für die Philosophie traditionelles Begriffspaar ist Subjektivität und Objektivität. Subjektivität beschreibt das individuelle Erleben bestimmter Inhalte, das nur die erlebende Person selber nicht, aber eine andere Person haben kann. Bewusstsein ist an eine individuelle Person gebunden, wir erleben zum Beispiel bestimmte Gefühle, Gefühle der Angst, bewusst, die jemand anderer so nicht erlebt. Subjektivität, subjektives Erleben und Bewusstsein sind somit an das, was auch Erste-Person Perspektive genannt wird, gebunden.

Im Unterschied dazu steht Objektivität. Hier handelt es sich um Beobachtungen, die durch andere Personen nachvollzogen und somit objektiviert werden können. Beobachtungen in Hinsicht auf bestimmte Funktionen des Gehirns sind solche objektiven Beobachtungen, die nicht an eine individuelle Person gebunden sind, dies beschreibt die sogenannte Dritte-Person-Perspektive.

Die große Frage der Philosophie des Geistes und der Neurophilosophie ist nun: Wie kommt

der Geist, der nur individuell erlebbar und somit subjektiv ist, in das Gehirn, das objektiv beobachtbar ist? Kurz gefasst: Wie kommt das Subjekt in ein Objekt? Auch hier gibt es verschiedene Möglichkeiten. Man kann das Subjekt eliminieren und sagen, dass das, was subjektiver Geist ist, nichts als objektives Gehirn ist. So macht es (mehr oder weniger) Churchland.

Searle geht einen anderen Weg viel geschickter. Er sagt ganz einfach, das, was subjektiv ist, existiert genauso wie das, was objektiv ist. Wenn wir etwas in der Ersten-Person-Perspektive subjektiv erleben, ist es genauso real wie das, was wir in der Dritten-Person-Perspektive beobachten. Und ganz wichtig, beide, Erste- und Dritte-Person-Perspektiven, zielen auf unterschiedliche Realitäten und Existenzen, eine sogenannte Erste- und Dritte-Person-Ontologie, wie Searle es nennt.

Wie aber findet nun die von Searle postulierte Erste-Person-Ontologie ihren Weg in das Gehirn zu den Neurowissenschaften? Ganz einfach. Wenn es real ist und existiert und in dieser Hinsicht von dem, was beobachtet wird in der Dritte-Person-Perspektive unterschieden werden muss, muss das in der Ersten-Person-Perspektive subjektiv Erlebte einem separaten Prozess im Gehirn entsprechen. Dadurch, dass es real ist und existiert, muss Subjektivität in dieser unserer Welt verankert sein, und wenn es dort lokalisiert ist, dann muss es auch erfassbar sein. Und nun ist es endlich einfach, es ist natürlich als Gehirnfunktion erfassbar. Genauso wie die Verdauung als erfassbare Realität und Existenz den Magen beschreibt, so ist die Realität und Existenz von Subjektivität in der Gestalt geistiger Funktionen im Gehirn verankert.

Wenn nun der Subjektivität selber eine eigenständige Realität und Existenz zukommt, kann sie auch im Gehirn verortet werden und dort von den Neurowissenschaftlern untersucht werden. Searle macht hiermit einen ursprünglich philosophischen Begriff, wie den der Subjektivität, den Neurowissenschaften zugänglich. Er baut somit eine Brücke von der konzeptuell-logischen Analyse der Philosophie zur experimentellen Beobachtung in den Neurowissenschaften. Er passt also den Begriff und das Konzept der Subjektivität an die Notwendigkeiten der Neurowissenschaften an und öffnet ihn für deren Methoden.

KRITISCHE ANMERKUNGEN

Anders als Churchland nimmt Searle immerhin das Eigenrecht von Konzepten wahr. Konzepte und Begriffe können nicht einfach wie ein Urwald gerodet und eliminiert werden, wie Churchland es scheinbar vorschlägt: Dass das, was wir beobachten, immer schon durch unsere Begriffe und Konzepte geprägt und vorbestimmt wird. Und genau dies scheint sich Searle zu Nutzen zu machen, wenn er vorschlägt, unsere Konzepte und Begriffe den neurowissenschaftlichen Methoden, der Beobachtung von Realitäten und Existenzen anzupassen. Also ein recht cleverer Schachzug des Herrn Searle.

Aber was, wenn hinter den Begriffen und Konzepten, die wir an unsere neurowissenschaftliche Methodik anpassen, nicht wirklich eine Realität und Existenz steht? Woher weiß Herr Searle, dass der Subjektivität eine eigene Realität und Existenz im Unterschied zur Objektivität zukommt? Woher weiß er, dass er dort nicht einer Chimäre oder einer Illusion unterliegt? Woher weiß er, dass dem Geist und der Subjektivität ein Eigenrecht zukommt? Woher weiß Searle, dass er und nicht Churchland, die genau dieses Eigenrecht der Subjektivität bestreitet, Recht hat?

Was bedeutet das für die Methodik der Neuropsychologie? Die philosophischen Konzepte und Begriffe haben eine Beziehung zu den neurowissenschaftlichen Beobachtungen, den Fakten. Wenn das nicht der Fall ist, muss, wie von Searle gesagt, eine solche Beziehung hergestellt werden. Umgekehrt müssen aber auch die neurowissenschaftlichen Fakten mit den philosophischen Konzepten und Begriffen verknüpft werden.

Es ist geradezu naiv von Searle, das zu vernachlässigen, weil er dadurch, bei Übereinstimmung der Fakten mit den Konzepten, seiner Position zusätzliches Gewicht im Vergleich zu Churchland verschaffen könnte. Genauso wie Täter und Opfer meist beiderseitig „verhandelt“ sind, sind auch philosophische Konzepte und neurowissenschaftliche Fakten bilateral miteinander verzahnt. Täter und Opfer sind häufig wie Schlüssel und Schloss und genauso scheinen auch Fakten ein Schüsseloch bzw. Schloss zu sein, in das Konzepte als Schlüssel hineinpassen und umgekehrt.

MYSTERIÖSE THERAPIE

Andere Philosophen des Geistes, die die zentrale Rolle des Gehirns nicht bestreiten, schreiben ihm aber neben neuronalen noch andere nicht-neuronale, sogenannte mysteriöse Eigenschaften zu. Es sind Collin McGinn und Thomas Nagel. Sie werden von bestimmten Neurophilosophen als sogenannte Mysteriöse bezeichnet.

Colin McGinn diskutiert zunächst einmal die Grenzen unserer Erkenntnis. Wir können die externe Welt wahrnehmen, wir können sie subjektiv erleben in der Ersten-Person-Perspektive und wir können sie beobachten in der Dritten-Person-Perspektive. Neben der Wahrnehmung der äußeren Welt können wir uns selber wahrnehmen mittels der Introspektion. Wir können in unser eigenes Selbst schauen und wahrnehmen welche Gedanken wir haben, die Art der Gefühle, etc.

Wahrnehmung und Introspektion erfassen die Welt und die eigene Person im Bewusstsein. Dies entspricht den sogenannten Oberflächeneigenschaften des Bewusstseins, so sagt McGinn. Wo aber eine Oberfläche ist, da ist auch eine Tiefe, die sich unter und hinter der Oberfläche versteckt. McGinn nimmt daher sogenannte versteckte Eigenschaften im Bewusstsein wahr. Bewusstsein ist mehr als das, was wir wahrnehmen; sei es in der Welt mittels Wahrnehmung oder in uns selber mittels der Introspektion.

Bevor McGinn wieder zu Wort kommt, stellen Sie sich die folgende Situation vor. Sie fahren Fahrrad auf der Straße. Sie sehen ein Auto, das vorne am Heck beschädigt ist und Sie sehen einen aufgeregten Fahrer auf der Straße. Sie sind sicher, da muss mehr dahinterstecken. Da steckt ein anderer dahinter, der den Schaden angerichtet hat, ein anderer Fahrer mit einem anderen Auto. Und der Fahrer des beschädigten Autos ist so aufgeregt, weil der andere Fahrer offenbar Fahrerflucht begangen hat.

So ähnlich ist die Situation laut Colin McGinn mit dem Bewusstsein. Was wir sehen, ist der aufgeregte Fahrer vor seinem beschädigten Auto – das sind die oberflächlichen Eigenschaften des Bewusstseins. Dahinter aber steckt mehr, die versteckten Eigenschaften des Bewusstseins, die dem versteckten anderen Fahrer, der offenbar Fahrerflucht begangen hat, entsprechen.

Was tun, spricht der Fahrer? Ganz einfach, die Polizei benachrichtigen und sich auf die Su-

che nach dem anderen Fahrer begeben. Was tun, sprach Colin McGinn? Ganz einfach, sich auf die Suche nach den versteckten Eigenschaften des Bewusstseins begeben. Aber das ist nicht so einfach. Wir haben nur unsere Wahrnehmung und die Introspektion zur Verfügung, das ist nicht ausreichend. Damit ist genauso wenig Staat zu machen wie mit dem veralteten Kartenmaterial der Polizei, die damit den fahrerflüchtigen Fahrer stellen will.

Anders als die Polizei ihre Methoden können wir unsere Wahrnehmung und Introspektion nicht weiter entwickeln, wir sind an sie gebunden auf Gedeih und Verderb. Wir können weder über die Wahrnehmung noch die Introspektion hinausgehen. Aufgrund dieser Limitation können wir die versteckten Eigenschaften des Bewusstseins nicht erfassen, sie bleiben uns prinzipiell verborgen und sind daher versteckt. Es ist der Polizei somit prinzipiell unmöglich, den fahrerflüchtigen Fahrer zu stellen, da er ein Ufo zur Verfügung hat, das wir mit unseren Geräten nicht orten können.

McGinn sagt, dass wir auf unserer Gebundenheit an Wahrnehmung und Introspektion „kognitiv geschlossen“ sind. Die Einsicht in diese „kognitive Geschlossenheit“ als die Grenze und Limitation unser möglichen Erkenntnis zeigt, dass hinter dem Bewusstsein mehr stecken muss als nur die oberflächlichen Eigenschaften. Bewusstsein ist mehr als was wir wahrnehmen und in der Introspektion von uns selber erfassen können.

Was aber ist dieses „mehr“ des Bewusstseins, das hinter Wahrnehmung und Introspektion versteckt bleibt? Da wir nicht die Grenzen unserer Wahrnehmung und Introspektion überschreiten können, können wir keine positiven Aussagen über die versteckten Eigenschaften des Bewusstseins machen. Niemand kann sie beobachten, keiner hat sie jemals gesehen.

McGinn benennt die versteckten Eigenschaften des Bewusstseins mit dem Namen Eigenschaft P. Diese Eigenschaft P muss im Gehirn selbst lokalisiert sein und alles das ausmachen, was wir Bewusstsein oder Geist nennen. Die versteckte Eigenschaft P muss den Mittler zwischen dem bilden, was wir beobachten und wahrnehmen können, also zwischen physikalischen und mentalen Eigenschaften.

Wie aber ist die Eigenschaft P beschaffen? Sie kann also weder mental, wie unser Geist, noch

physikalisch, wie unser Körper, sein. Näheres können wir aufgrund der Grenzen von Wahrnehmung und Introspektion nicht sagen. Die versteckte Eigenschaft des Bewusstseins, die Eigenschaft P, bleibt damit unbestimmt und, wie Neurophilosophen wie Churchland sagen, mysteriös.

Klar ist nach Colin McGinn, dass die Eigenschaft P irgendwo im Gehirn lokalisiert sein muss. Wenn wir kein Gehirn mehr haben, haben wir auch kein Bewusstsein. Also muss die Eigenschaft P eine Eigenschaft des Gehirns sein. Damit wird aber nicht nur die Eigenschaft P mysteriös, sondern das Gehirn selbst.

DOPPELTES MYSTERIUM

Die Diagnose einer Limitation in unserer Erkenntnis, in Wahrnehmung und Introspektion, ist vielleicht sogar keine schlechte Diagnose. Die Neurophilosophen und Neurowissenschaftler wie Churchland meinen immer, sie können alles erkennen; sie schwingen sich auf zu Gott selber. Sie sind nicht nur im göttlichen Strahl, wie es Thomas von Aquin noch behauptet hat, sondern sie sind Gott und somit der Strahl selber.

Dagegen geht Colin McGinn an, wenn er von einer Limitation und den Grenzen unserer Erkenntnis spricht. Gott hat eine unbegrenzte Erkenntnis, er weist keinerlei Limitation auf, deswegen ist er Gott. Der Mensch ist aber nicht Gott. Daher ist seine Erkenntnis nicht unbegrenzt, wir können also nicht ausschließen, dass die Erkenntnis des Menschen Grenzen und Limitationen aufweist. Da Neurowissenschaftler und Neurophilosophen (leider) auch nur Menschen sind, obwohl sie es manchmal vergessen zu scheinen, können auch bei Ihnen Grenzen und Limitation in der Erkenntnis nicht ausgeschlossen werden. Nichts anderes sagt Colin McGinn.

Aber eine gute Diagnose ist nicht gleichzusetzen mit einer Therapie. Zumal wenn man sich die Art und Weise der Therapie noch von den Neurowissenschaftlern und Neurophilosophen abschaut, also von denen, die unbegrenzte Erkenntnis voraussetzen. Wie kann man die Grenzen und Limitationen unserer Erkenntnis therapieren? Ganz einfach, man macht genau das, was einem schon immer vorgemacht wird von den Neurowissenschaftlern und Neurophilosophen. Man verlagert den Grund für die Grenze und Limitationen in das Gehirn, man projiziert sie einfach nicht auf

das Gehirn, sondern in das Gehirn hinein. Man nimmt versteckte Eigenschaften im Gehirn selber an, eine Eigenschaft P.

Das aber ist eine schlechte Therapie. Sie setzt genau das voraus, was sie verneint. Wie kann Colin McGinn eine Eigenschaft P, sei sie noch so versteckt, annehmen und sie noch dazu im Gehirn lokalisieren, wenn seine eigene Erkenntnis doch begrenzt und limitiert ist auf Wahrnehmung und Introspektion? Das zu behaupten ist naiv. Die mysteriöse Therapie ist damit genauso naiv wie die neurophilosophische Therapie.

Woher weiß Colin McGinn, dass hinter den für uns wahrnehmbaren oberflächlichen Eigenschaften das Bewusstsein einer versteckten Eigenschaft stecken muss? Woher weiß er, dass diese versteckte Eigenschaft sich im Gehirn versteckt? Sie erinnern sich an das obige Beispiel, wo Sie als Fahrradfahrer den wild gestikulierenden Fahrer eines beschädigten Autos sehen. Wie wissen, dass es ein Unfall, ein Zusammenstoß mit einem anderen Auto war? Woher wissen, dass der andere Fahrerflucht begangen hat? Weil Sie ihn dort nicht sehen. Die Tatsache aber, dass Sie ihn dort nicht sehen, heißt nicht, dass es den anderen als Anderen auch wirklich gibt, dass er existiert.

Der Unfall könnte auch anders verlaufen sein. Der wild gestikulierende Fahrer könnte gegen die scharfe Mauer des anliegenden Gebäudes gefahren sein, den Unfall also selber verursacht haben und sich jetzt ganz schrecklich über den Hausbesitzer, der verschreckt auf die Straße eilt, aufregen. Sie wissen es nicht. Colin McGinn aber gibt vor zu wissen, dass er als Fahrradfahrer sehr wohl weiß, dass der Unfall durch einen fahrerflüchtigen Fahrer verursacht wurde. Denn er nimmt an, dass der fahrerflüchtige Fahrer in Form der Eigenschaft P existiert.

Colin McGinn weiß sogar, wo sich der fahrerflüchtige Fahrer befindet. Er ist ins tiefste Schwabenland geflüchtet, das „tiefe Innere des Gehirns“, wie es Thomas Nagel, ein anderer Mysteriker, ausdrückt. Der fahrerflüchtige Fahrer befindet sich also im Gehirn. Woher aber wissen McGinn und Nagel das? Sie können es eigentlich nicht wissen, da sie nur über alte Landkarten verfügen, wo weder der Weg ins „tiefe Innere des Gehirns“ noch das „tiefe Innere des Gehirns“ selber beschrieben und verzeichnet sind. Solche Orte gibt es auf ihren Karten nicht. Trotzdem

wissen Sie aber, dass sich der fahrerflüchtige Fahrer, die Eigenschaft P, dort aufhält. Das ist mysteriös.

Wir haben es also mit einem doppelten Mysterium zu tun. Die Eigenschaft P selber ist mysteriös und die Annahme und Erkenntnis einer solchen Eigenschaft P und ihre Lokalisation im Gehirn sind mindestens genauso mysteriös wie die Eigenschaft P selber. Colin McGinn und Nagel sind in der Tat mysteriös, sie sind aber noch viel mysteriöser, als sie selber denken.

Was aber ist nun der Unterschied zu Neurophilosophen wie Churchland? Sie nehmen an, dass Bewusstsein und somit alle emotionalen, transkulturellen und religiösen Phänomene im Gehirn lokalisiert werden können. Das ICH ist Gehirn, das Bewusstsein ist Gehirn, nichts als Gehirn. Basta.

Das ist aber genau dasselbe wie die von ihnen kritisierten Mysteriker wie Colin McGinn und Thomas Nagel. Woher wissen die Neurowissenschaftler und Neurophilosophen, dass emotionale, transkulturelle und religiöse Phänomene neuronale Phänomene sind? Sie nehmen doch nur ihre Emotionen wahr, nicht aber ihr Gehirn, während sie Emotionen erleben. Woher wissen Sie, dass das von ihnen beobachtete Gehirn und das was Sie beobachten genau mit dem identisch ist, was passiert wenn man Emotionen erlebt und fühlt?

Woher wissen, dass der neben dem wild gestikulierenden Mann stehende Mann im blauen Pelzmantel der Mann ist, der den Unfall verursacht hat? Weder die hinzugerufenen Polizisten, die Neurowissenschaftler, noch die Sondereinheit, die Neurophilosophen, können dies wissen. Den Mann im blauen Pelzmantel also gleich mitzunehmen und hinter Schloss und Riegel zu bringen, hieße die Regeln des Gesetzes zu brechen.

Wenn sie Gott spielen, werden die Neurowissenschaftler und Neurophilosophen aber genauso mysteriös wie die von ihnen kritisierten Mysteriker wie Colin McGinn und Thomas Nagel. Der einzige Unterschied ist, das die Neurowissenschaftler keine mysteriösen Eigenschaften wie die Eigenschaft P annehmen. Wie bei den Mysterikern ist allerdings auch bei ihnen unklar, woher sie wissen können, dass sich alles im Gehirn abspielt, ob vermittelt der neuronalen Eigenschaften oder einer Eigenschaft P. Die Erkenntnis und Annahme ist also bei den Neurowissenschaftlern

und Neurophilosophen genauso mysteriös wie bei den Mystikern.

SCHLUSSFOLGERUNG

Das Gehirn selber ist nicht mysteriös. Was aber die Neurowissenschaftler, Neurophilosophen und Philosophen des Geistes aus dem Gehirn machen, ist mysteriös. Egal ob Sie eine mysteriöse Eigenschaft P im „tiefen Inneren des Gehirns“ verorten oder ob Sie religiöse, emotionale und transkulturelle Phänomene in den neuronalen Prozessen des Gehirns lokalisieren, es bleibt mysteriös.

Aber das ist das übliche Muster der Neurophilosophen und Philosophen des Geistes. Für alles das, was sie nicht erklären können, nehmen sie ein bestimmtes Konzept an. Für alles, was sie erklären können, nehmen sie bestimmte Konzepte an. Je mehr sie erklären und nicht erklären können, desto mehr Konzepte. Es kommt also zu einer Inflation der Konzepte. Das habe ich schon beim Konzept und Begriff des ICH's gesehen, wo die Philosophen verschiedene ICHs unterschieden, ein mentales, ein religiöses und ein physikalisches.

Dann kommen die Neurophilosophen und Neurowissenschaftler und nehmen diese Konzepte. Sie nehmen diese Konzepte und projizieren sie einfach auf das Gehirn. Die verschiedenen Konzepte werden in verschiedene Gehirnregionen verlagert. Inflation und Projektion. Der einzige Unterschied besteht darin, dass dort etwas als unerklärbar durch die neuronale Aktivität des Gehirns angenommen wird.

Was aber tun? Es wird ein zusätzliches Konzept geschaffen, das diese Phänomene erklären kann. Eine spezielle Eigenschaft, die nicht neuronal ist, eine Eigenschaft, wie Collin McGinn sagt. Das ist die Inflation, die konzeptuelle Inflation, die sich in keinsten Weise von einer monetären Inflation unterscheidet. Was passiert jetzt? Das Übliche. Denn Inflation ist immer von Projektion gefolgt. Also wird das neue Konzept, das mysteriöse Konzept, auf das Gehirn selber projiziert. Die Eigenschaft P wird in das Gehirn verlagert, „in das tiefe Innere des Gehirns“, wie Thomas Nagel sagt. Damit machen die Philosophen des Geistes wie Collin McGinn und Thomas Nagel nichts anderes als die von Ihnen kritisierten Neurophilosophen wie zum Beispiel Patricia Churchland.

Man kann also viel lernen von den Philosophen, den Philosophen des Geistes und den Neuropsychologen. Man kann lernen, welche Fehler man nicht machen soll. Das ist dann ein erster Schritt zur Entwicklung einer neuen, kritischeren und fehlerfreieren neuropsychologischen Methode zur Untersuchung des Gehirns und seiner Rolle in den ursprünglich philosophischen Begriffen wie Selbst und Bewusstsein.

|| GEORG NORTHOFF

Institute of Mental Health Research,
University of Ottawa, Ottawa, Canada

LITERATUR

- Churchland, Patricia Smith.: *Neurophilosophy. Toward a Unified Science of the Mind-Brain*, Cambridge MA 1986.
- Descartes, Rene: *Meditationes de prima philosophia*, Lateinisch-Deutsch, hrsg. von Lüder Gäbe, Hamburg 1992.
- McGinn, Colin: *The problem of consciousness. Essays towards a resolution*, Cambridge MA 1991.
- McGinn, Colin: *The mysterious flame. Conscious minds in a material world*, New York 1999.
- Nagel, Thomas: *Conceiving the impossible and the mind-body problem*. *Philosophy*, London 1998, S. 337-352.
- Nagel, Thomas: *The psychophysical nexus*, in: *New Essays on the a Priori*, hrsg von Paul A. Boghossian und Christopher Peacocke, Oxford 2000.
- Northoff, Georg: *Das Gehirn. Eine neuropsychologische Bestandsaufnahme*, Paderborn 2000.
- Northoff, Georg: *Die Fahndung nach dem Ich. Eine neuropsychologische Kriminalgeschichte*, München 2009.
- Northoff, Georg: *Das disziplinlose Gehirn. Was nun Herr Kant?*, München 2012.
- Schopenhauer, Arthur: *Wille und Vorstellung*, 1842.
- Searle, John R.: *The mystery of Consciousness*, New York 1997.
- Searle, John R.: *How to study consciousness scientifically*, in: *Philos Trans R Soc Lond B Biol Sci* 1377/1998, S. 1935-1942.
- Searle, John R.: *Consciousness*, in: *Annu Rev Neurosci* 23/2000, S. 557-578.
- Searle, John, R.: *Mind – A Brief Introduction*, New York 2004.